

Hartmut Berghoff, Manfred Grieger: „Die Geschichte des Hauses Bahlsen“

Die NS-Vergangenheit eines Familien-Unternehmens

Von Bastian Brandau

Deutschlandfunk, Andruck, 25.11.2024

Ein Shitstorm und seine Folgen: Die Urenkelin des Bahlsen-Gründers äußerte sich 2019 öffentlich zum Umgang des Unternehmens mit Zwangsarbeitern. Diese habe Bahlsen „gut behandelt und genauso bezahlt wie die Deutschen.“ Nach heftigen Reaktionen beauftragte das Familienunternehmen zwei Historiker damit, die Firmengeschichte zu untersuchen.

Weithin sichtbar hängt der goldene Leibniz-Keks am Hauptgebäude der Firma Bahlsen. Mit dem 1911 eröffneten Fabrik- und Verwaltungsgebäude im Jugendstil hat sich Hermann Bahlsen hier in Hannover-List ein architektonisches Denkmal gesetzt. Und mit eben dieser Eröffnung beginnt auch die nun vorgelegte Bahlsen-Monografie von Hartmut Berghoff und Manfred Grieger. Es sei klar gewesen, dass man nicht nur die Zeit von 1933 bis ´45 isoliert betrachten könne, sagt Manfred Grieger, Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Göttingen.

„Worum es uns ja ging, war die Situation des Unternehmens zu Beginn des Nationalsozialismus überhaupt erstmal einzufangen, die Mentalitäten der Führungsmannschaft kennenzulernen und dann deren Hinüberwachsen in die NS-Zeit dann auch zu begreifen.“

Die Annäherung der Erben an die Nazis

Firmengründer Hermann Bahlsen stirbt 1919, noch keine sechzig Jahre alt. Bis Anfang der 1930er Jahre führen Bevollmächtigte, darunter übrigens auch Frauen, den Konzern. Dann drängt die zweite Generation der Bahlens in die Spitze, zur Zeit der beginnenden Wirtschaftskrise – und hat mit der Bahlsen-Expressdose Erfolg, einer Keksmischung für eine Reichsmark.

„Und mit diesem Produkt, ist man, wenn man so will, dann auch in den Nationalsozialismus hinein, weil dann war das ja fast so eine Art ‚Volksprodukt‘. Und das hat, glaube ich, sehr geholfen, den Aufschwung auch im politischen Sinne zu adaptieren. Und das war dann der Grund, warum Hans, also der älteste Bruder, der

Hartmut Berghoff, Manfred Grieger

Die Geschichte des
Hauses Bahlsen. Keks –
Krieg – Konsum. 1911 -
1974

Wallstein Verlag

602 Seiten

29,00 Euro

ja noch für eine DNVP-Liste fürs Kommunalparlament kandidiert hatte, dann tatsächlich Mai 1933 in die NSDAP eintrat. Seine Brüder, noch jünger, noch ungestümer, die sind ja gleich Fördermitglieder der SS geworden.“

Bahlsen, so schreiben Grieger und Berghoff, arrangierte sich mit dem neuen Regime. Durch Beziehungen zu regionalen NS-Vertretern gelang es, die unternehmerischen Handlungsspielräume aufrecht zu erhalten. Und es ging bergauf: Das Unternehmen verdreifachte die Produktion von 1933 bis 1939. Der Kriegsbeginn bedeutete erhöhte Nachfrage der Wehrmacht nach Keksen und dem nun ebenfalls produzierten Knäckebrot.

Der Beginn der Zwangsarbeit

Aber er bedeutete auch Mangelwirtschaft. Das galt für Grundstoffe der Produktion. Zudem wurden Mitarbeiterinnen abgezogen - in aus Sicht der Nazis „rüstungswirtschaftlich wichtige Industrieunternehmen“. Und hier beginnt der Kern der Unternehmensgeschichte, den Grieger und Berghoff zu untersuchen hatten: Bahlsen nahm das Angebot an, 200 Frauen aus dem heutigen Lodz, dem damaligen Litzmannstadt zur Zwangsarbeit nach Hannover zu holen.

„Und dann hat Bahlsen, diese polnischen Frauen, die stigmatisiert waren wie alle anderen Polen also mit ihrem P-Abzeichen... Sie hatten schlechtere Ernährung, sie kriegten weniger Geld, das aber sowieso im Wesentlichen für die Unterbringung und die Versorgung sozusagen aufgewandt werden musste. Und so haben sie sehr früh, eben ab Ende Mai 1940 von der Zwangsarbeit, die durch das Regime bereitgestellt wurde, profitiert. Sodass sie ihre Produktion fortsetzen konnten.“

Bahlsen ließ Baracken für die Zwangsarbeiterinnen bauen, etwa zwei Kilometer vom Werk entfernt in der Podbielskistraße. Derselben nach Nordosten verlaufenden Ausfallstraße, an der auch das Werk mit dem goldenen Leibniz-Keks liegt. Werner Bahlsen setzte sich der Studie zufolge dafür ein, dass auch die später verpflichteten Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine diesen Weg mit der Straßenbahn zurücklegen durften – was ihnen die Gesetze der Nationalsozialisten eigentlich verboten.

„Zwei Kilometer auf Holz pantinen zu laufen, macht die Leute nicht frischer. Aber natürlich hat die familiäre Erzählung das wiederum als Kern der Narration der guten Behandlung ausgegeben. Bahlsen gehört halt eben zu denjenigen Unternehmen, die so eine Art ‚flexible Ausbeutungspolitik‘ befürworteten innerhalb der nationalsozialistischen Überlegungen. Denn nur wer ausreichend ernährt ist, wer auch angemessene Unterbringung hat, wird arbeitsfähig sein können.“

Ein Spiegel deutscher Geschichte

Dass wesentlich mehr Menschen bei Bahlsen Zwangsarbeit leisten mussten als lange von der Firma behauptet, belegen die im Buch untersuchten Quellen erneut. Die Namen von mehr als 800 Menschen seien bekannt, diese mussten teilweise fast fünf Jahre bei Bahlsen arbeiten.

„Wenn man überlegt, dass viele von denen 18 Jahre alt waren. Das heißt, selbst wenn sie überlebt haben und meinetwegen auch keine besonderen gesundheitlichen Beeinträchtigungen hatten: Eine geraubte Jugend war es ja eh.“

Die Entwicklung des Familien-Unternehmens Bahlsen spiegeln in dem Buch immer wieder die deutsche Geschichte – von der Kaiserzeit bis in die BRD. In deren Wirtschaftswunderzeit, auch das beschreiben Grieger und Berghoff, gelang der Firma ein nahtloser Übergang. Und: Das Unternehmen suchte bald wieder Arbeitskräfte – und heuerte für das Werk in Barsinghausen bereits 1960 Spanierinnen an.

„‘Es sind wieder Fremdarbeiterinnen da.’ Nächster Satz, ‚aber jetzt sind sie sogar freiwillig hier‘“, zitiert Manfred Grieger aus den Leibniz-Blättern, einer konzerneigenen Zeitschrift. „Eine sehr interessante Selbstbelastung. Ja, wir schließen zumindest in den Begrifflichkeiten an, und in dem Verhalten sind wir auch wieder vorbildlich.“

„Unbequem und schmerzhaft“ sei die Wahrheit über die damaligen Ereignisse in der Bahlsen-Geschichte, schreiben die heute aktiven Familienmitglieder in einer Reaktion auf die Veröffentlichung des Buches. Man bedauere, dass man sich dieser schwierigen Wahrheit nicht früher gestellt habe. Noch längst sind nicht alle NS-Geschichten der deutschen Familienunternehmen untersucht oder erzählt. Die Aufarbeitung begann erst Jahrzehnte nach dem Krieg und immer nur auf öffentlichen Druck – wie auch in diesem Fall. Und so ist die Geschichte der Firma Bahlsen auch eine exemplarische deutsche Wirtschaftsgeschichte.